Riesenzwerge für Nachwuchshuber

Autor(en): **Heck, Michael**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Wechselwirkung : Technik Naturwissenschaft Gesellschaft**

Band (Jahr): **5 (1983)**

Heft 19

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-653457

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Michael Heck

Riesenzwerge für Nachwuchshuber

In dem seit Jahresbeginn 1983 neukreierten und an die Stelle der früheren BMFT-Mitteilungen getretenen BMFT-Journal hat Bundesforschungsminister Riesenhuber das Problem „Nachwuchsförderung" aufgegriffen.* Die Lanze, die er zu erheben sucht, reizt schon vor entsprechenden politischen Aktivitäten dazu, den Schild bereit zu halten.

Für den wissenschaftlich-technischen Nachwuchs hätten sich in den letzten Jahren die Berufsaussichten erheblich verschlechtert. Für die Wissenschaftler stimmt dies zweifellos, doch was ist mit der sporadisch immer wiederholten Ingenieurlücke? – Bloße Panikmache? Mittelfristig – so Riesenhuber – bestünden keine Aussichten auf Besserung; man wird wohl erst auf den versprochenen Aufschwung warten müssen!

Die immer wiederholten Parolen von den katastrophalen Folgen werden bemüht – man hat solches für die Atomindustrie (als einem Beispiel) noch im Ohr: Wenn wir nicht in Deutschland weiter auf den zivilen Atomenergieausbau setzten, liefen uns die „Spezialisten" alle davon. Das schlage auf das wissenschaftliche und technologische Innovationspotential in diesem unserem Lande zurück. Riesenhuber wiederholt die Klage. Er bangt um die Republik, während viele andere schon heute die Qualität der deutschen Wissenschaft und das Potential der zuhauf darin Beschäftigten und (nicht nur für viele Gutachten, Begleitforschungen u.a.) gut Bezahlten in der internationalen Qualitätsskala unten ansiedeln wollen – allein, weil seit Mößbauer die Nominierung deutscher Nobelpreisträger gegen Null strebte. Immerhin: Riesenhuber scheint von solchen Unkenrufen weit entfernt. Er bangt mehr um die **künftigen** Potentiale; heute scheint ihm (selbstbetroffen?) das Qualitätsprofil ausreichend! Wenn heute aber die Stellen dicht sind für den Nachwuchs, so könne dies laut Riesenhuber in 10 bis 15 Jahren schlimme Folgen haben, wenn die heutigen Stelleninhaber (altersbedingt) ausschieden. Riesenhuber sieht trotz hoher und weiter steigender Wissenschaftlerzahlen eine Situation heraufziehen, *„in der es unserem Land auf breiter Front an qualifiziertem wissenschaftlich-technischen Nachwuchs fehlen wird"*.

Ob die Prognose stimmt, sei dahingestellt. Vehemente Zweifel befallen einen jedoch bei den Therapievorschlägen des industrieerfahrenen Chemikers in der Bundesministerrolle. Riesenhuber will die Stellenengpässe *„in einer umfassenden nationalen Anstrengung"* lindern, um Chancen zu eröffnen für den wissenschaftlich-technischen Nachwuchs, *„zur wissenschaftlich-technischen Entwicklung unseres Landes seinen Beitrag zu leisten"*.

Da die heutige Nachwuchsförderung nicht ausreiche für die gewaltigen Zukunftsaufgaben, sollen künftig nach den Vorstellungen Riesenhubers Mittel für die Nachwuchsförderung in den Großforschungseinrichtungen, bei der Max-Planck-Gesellschaft verstärkt werden; es sollen staatlich finanzierte Trainee-Programme und Volontariate in der Industrie eingerichtet werden. Riesenhuber vergißt auch die Mittelständischen nicht und schlägt die Forderung von „Probephasen" von Nachwuchswissenschaftlern in der mittelständischen Industrie vor ebenso wie eine Ergänzung staatlicher Förderung technologischer Wachstumsprogramme um einen Teil „Nachwuchsförderung". Staatseingriffe allerorten? Das wäre ein verfolgenswertes Thema, wo nicht einmal die sozialdemokratischen Konzepte so weitgehend waren. Oder unterstützt der Staat nach der Wende nur jene Bereiche, in denen die Industrie im Grunde aus ihrem (kapitalistischen) Eigeninteresse ohnehin aktiv wird, werden muß? Es soll doch schließlich um Wachstumsfelder gehen!? Die Motive der Industrie könnten zweierlei Natur sein: Warum soll man erstens nicht Geld einstecken, das einem freimütig und ohne weiteres Risiko angeboten wird? Außerdem gelingt es damit zweitens, ohne eigene Anstrengung Konkurrenz vom Halse zu halten, Konkurrenz nämlich, die mit anders ausgerichteten Produkten Alternativen anzubieten hätte; solange der Staat hier aber kaum bis nicht stützend und fördernd (seiner Aufgabe nachkommt und) eingreift, bleibt Konkurrenz außen vor: Die Beispiele in der Energietechnik sind bekannt! Und auf der Ebene der Nachwuchsförderung geht die weitere Diskriminierung vonstatten: Kollektorbastler werden kaum staatlich alimentierte Ingenieure als Unterstützung erhalten, vielleicht aber jene, die die rationalisierenden Mikrochips u.a. produzieren.

Der Forschungsminister schließt seinen Kommentar mit einem Bekenntnis: *„Ich werde mich dafür einsetzen, daß diese Maßnahmen bereits im Forschungsetat 1984 schrittweise aufgegriffen werden. Die Förderung des wissenschaftlich-technischen Nachwuchses zählt zu den wichtigsten Zukunftsaufgaben unseres Landes – eine Aufgabe von nationalem Rang."*

Über zumindest zweierlei „Vergeßlichkeit" muß man sich wundern. Man findet nicht einen Satz darüber, daß nach den BAFöG-Veränderungen die Studierwilligkeit (potentieller) deutscher „Nachwuchswissenschaftler" nachlassen könnte und daß man mit einem relativ geringen Aufwand etwas mehr für die Graduiertenförderung an den Universitäten tun könnte. Will die „Koalition der Mitte" die Hochschulen austrocknen, Stellen für den wissenschaftlichen Nachwuchs vornehmlich in der Industrie schaffen? – Es ist schon seltsam, wie die sogenannten Konservativen mit einigen tradierten Elementen hierzulande umgehen.

Daß man mit einer Neufassung des Graduiertenförderungsgesetzes auch etwas für den wissenschaftlichen Nachwuchs tun könnte, scheint dem Bundesforschungsminister nicht in den Sinn zu kommen. Noch ist die Lücke, die seit dem Auslaufen der Graduiertenförderung Ende 1981 klaffte, nicht geschlossen. Lösungsbemühungen blieben erfolglos. Es ist ein – wenn auch von der Öffentlichkeit unbeachtetes – Beispiel, an dem die damalige Koalition ihre „Sparwilligkeit" unter Beweis zu stellen suchte; ein nicht sehr kostenträchtiger Haushaltstitel wurde gestrichen. Betroffen sind nur einige hundert Doktoranden im Lande: Promoviert wird gegenwärtig wieder ohne staatliche Förderung, auf eigene Faust, zuweilen mit nicht nur immateriell wohlwollender Unterstützung durch Professoren, mit kurzfristigen Werkverträgen, Lehraufträgen stundenweise oder durch Mittelbeschaffung über die (ohnehin raren) externen Jobs, denn Assistentenstellen werden weniger, Auflagen bei Vergaben von Forschungsprojekten durch Stiftungen und andere Geldgeber des Wissenschaftsmanagements werden härter.

Dr. Riesenhuber scheint offenbar mehr an die technische Entwicklung (und das in bestimmter Richtung!) als an „zweckfreies" Streben nach richtiger Tatsachenerkenntnis zu denken.

Vielleicht sollte Herr Riesenhuber erst einmal die Grundlagen bessern, damit man von „Nachwuchswissenschaftlern" überhaupt wieder reden kann, und nicht von einem – gut dotierten – forschenden Proletariat in der Großindustrie.

* „Nachwuchsförderung", in: BMFT-Journal, Nr. 2, März 1983, S. 3